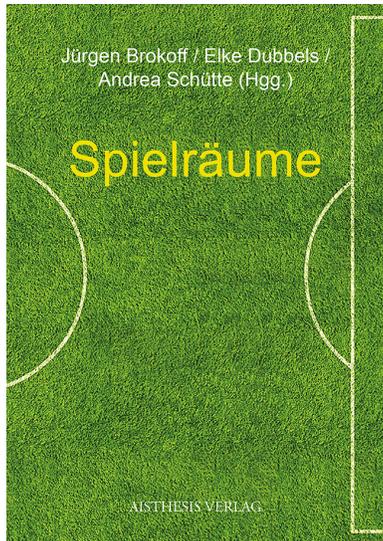


Leseprobe

Jürgen Brokoff / Elke Dubbels /
Andrea Schütte (Hgg.)

Spielräume

Ein Buch für Jürgen Fohrmann



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1003-0
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Jürgen Brokoff / Elke Dubbels / Andrea Schütte	
Einleitung	9
Wilhelm Voßkamp	
Figuren produktiver Negation. Interferenzen zwischen pikareskem und utopischem Erzählen bei Grimmelshausen	13
Elke Dubbels	
Gryphius' Papinian. Der Verteidiger des Rechts im literarisch-rhetorischen Prozess gegen die Verleumdung	27
Georg Stanitzek	
Zur Philologie der Philosophie. Carl von Linné – Hans Blumenberg – Thomas Kapielski	45
David Martyn	
Durchaus nicht selbstverständlich: Literatur, Nation, Sprache	55
Harro Müller	
Notizen zu Friedrich Nietzsches Konzept des Agonalen	73
Rainer Kolk	
Die Ordnung der Wildnis in Karl Mays <i>Winnetou I</i>	87
Ursula Geitner	
Zum Fressen lieb. Ursprüngliche Identifikation und literarische Kommunikation	105

Erhard Schüttpelz	
Du musst nur die Laufrichtung ändern	123
Erik Fischer / Bettina Schlüter	
Flügelspieler	127
Eva Geulen	
Leid-Kultur vs. Mimesis bei Adorno	155
Rembert Hüser	
Feste vorwärts	169
Ludwig Jäger	
Symbolizität.	
Anmerkungen zu Cassirer, Kant und Humboldt	181
Michael Vogt	
„über kurz oder lang“.	
Zu zwei Gedichten Ernst Jandls	203
Ralf Schnell	
Der Dichter als Ärgernis.	
Heinrich Böll und die deutsche Öffentlichkeit	211
Hans-Martin Kruckis	
„Ein Horizont aus Panzern“.	
Über ein Motiv bei Heiner Müller	223

Helmut J. Schneider	
Getriebene Spielmacher.	
Männliche Selbsterfindungen zwischen Sexualität und Literatur in späten Werken Philip Roths (<i>The Human Stain</i> , <i>The Dying Animal</i> , <i>Exit Ghost</i>)	243
Jürgen Brokoff	
„Zusehen, wie alles grundlos zwischen Gut und Böse pendelt“.	
Ethik und Ästhetik der Darstellung in Juli Zehs Bosnientext <i>Die Stille ist ein Geräusch</i>	263
Andrea Schütte	
Grube und Grübchen.	
Jenny Erpenbecks Roman <i>Aller Tage Abend</i>	279
Eckhard Schumacher	
Zukunft schreiben.	
Über verpasste Chancen, unabgeschlossene Möglichkeiten und Zukunftsperspektiven nicht mehr ganz neuer Medien	299
Karl-Heinz Elbracht	
Midnight Special	311
Detlev Kopp	
Kavalleriestr. 26	
oder: Es hat nicht sollen sein	315

Einleitung

„In welchen Fächern ist denn überhaupt noch Spiel drin?“, fragt der Bonner *General-Anzeiger* den Rektor der Universität Bonn, Jürgen Fohrmann, in einem Interview.¹ Zwar geht es in dem Gespräch um Kapazitätsrechnungen des Wissenschaftsbetriebs, aber die Formulierung lässt sich ohne weiteres von der grundsätzlichen Aufstellung und Leistungsfähigkeit jedes universitären Fachs auf dessen Praktiken und Haltungen übertragen: Es muss „Spiel drin“ sein – ein Freiraum, der es ermöglicht, Ideen zu entwickeln, Konstellationen auszuprobieren, gemeinschaftlich ein Ziel zu verfolgen.

Dabei bringt das Spiel, ob nun mit Roger Caillois als Freiraum für Improvisation oder als strenges Regelwerk verstanden², eine eigene Wirklichkeit hervor, die im Denken der Möglichkeiten besteht. In der Eröffnung von Möglichkeiten, die sich im kreativen Zusammenspiel von offen angesehenen Forschungsgegenständen einerseits und auf Offenheit stoßenden Forschenden andererseits ergeben, liegt denn auch das Potential wissenschaftlichen Arbeitens – und nicht zuletzt die Freude daran.

Spielräume in der Literaturwissenschaft wahrzunehmen – dass dies nicht nur Ausdruck einer liberalen Gesinnung ist, sondern wissenschaftstheoretisch eigentlich unabdingbar, formuliert Jürgen Fohrmann zusammen mit Harro Müller in dem Band *Literaturwissenschaft* in Bezug auf den Gegenstand der Literaturwissenschaft:

Daß es *den* Gegenstand der Literaturwissenschaft nicht einfach ‚gibt‘, sondern daß die Aufgabe eines Faches gerade darin liegt, den Objektbereich seines Nachdenkens kommunikativ immer wieder neu zu entwerfen: Diese Einsicht gehört inzwischen zu den Grundannahmen wissenschaftlichen Tuns. Mit ihr verbunden sind Glück und Schrecken: Glück, weil auf diese Weise ein immer

1 Cem Akalin. „Interview mit Jürgen Fohrmann. Der Rektor über das Platzproblem an der Uni Bonn“. *General-Anzeiger*, 06.03.2013. <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/wissenschaft/Der-Rektor-ueber-das-Platzproblem-an-der-Uni-Bonn-article997006.html> (letzter Zugriff am 20.08.2013).

2 Vgl. Sybille Krämer. „Die Welt, ein Spiel? Über die Spielbewegung als Umkehrbarkeit“. *Spielen. Zwischen Rausch und Regel*. Hg. Deutsches Hygiene-Museum. Begleitbuch zur Ausstellung „Spielen. Die Ausstellung“. Ostfildern: Hatje Cantz, 2005. S. 11-17, hier S. 11.

neuer Einsatz versucht werden kann; Schrecken, weil damit jede Form linearen Aufeinanderaufbauens unmöglich wird.³

Die Autoren plädieren angesichts der Schwierigkeiten von Summenbildung, Abschließbarkeit und Substantialisierung in Bezug auf das Fach und seinen ‚Gegenstand‘ für eine immer neue Aufstellung der „Problemfelder der Literaturwissenschaft“. In dieser sich ständig erneuernden Aufstellung werden Ordnungen beobachtet, wieder aufgelöst und „eine Monopolisierung der eigenen Position streng abgelehnt“, um stattdessen „unterschiedliche Plazierungen“ vornehmen zu können. Eine solche „Spielart von Theorie“ sieht die unterschiedlichen „Positionsnahmen im literaturwissenschaftlichen Feld“ als Reflexion an, die sich den Herausforderungen eines unabschließbaren Fachs und seines stets neu zu entwerfenden Gegenstands zu stellen versucht, die das eigene Beobachten, die eigene Theorie „auf die Probe stellt“.

All diese Formulierungen legen es nahe, die Literaturwissenschaft nicht nur als Sprachspiel zu verstehen, sondern tatsächlich als Spiel zu denken, zum Beispiel im Bild des Fußballspiels: Mit Spielfeldmarkierungen wird der zu bespielende Bereich abgesteckt, werden Text- und Kontext-Markierungen vorgenommen, aber auch ungeahnte, bisher verborgene Spielräume eröffnet. Die Aufstellung und die „damit verbundene Möglichkeit von Zuordnungen [...] [und] Reihenbildungen“ erinnern an die Aufstellung einer Fußballmannschaft, die im Hinblick darauf erfolgt, ein variantenreiches, dynamisches und erfolgreiches Spiel durch überraschende Spielzüge, präzise Pässe und Raumgewinn in Szene zu setzen und die vorübergehende Auflösung der Spielsituation durch ein Tor zu ermöglichen.

Ein solches Bild von den Akteuren der Literaturwissenschaft als Fußballmannschaft zeigt einerseits die Notwendigkeit der wechselseitigen Wahrnehmung, ja der Interaktion im Feld der Literaturwissenschaft, und ist dennoch konstitutiv mit Gegenpositionierungen verbunden: Kein Spiel ohne Gegner; das Spielfeld ist immer auch Spannungsfeld, das von der Gegenüberstellung der Spieler, von einander widersprechenden Konzeptionen, Begriffen und Theorien, von Irritationen durch den ‚Gegenstand‘ geprägt ist.

Während diese Formen der Gegenüberstellung produktiv für das ganze Spiel sind, stellt sich mit Recht die Frage nach der auf ‚Sieg‘ setzenden Form der Agonalität auf dem Spielfeld. Schön und wünschenswert wäre es, hier

3 Jürgen Fohrmann/Harro Müller. Einleitung. *Literaturwissenschaft*. Hg. Jürgen Fohrmann/Harro Müller. München: Fink, 1995. S. 7-12, hier S. 7. Alle folgenden Zitate sind diesem Text entnommen.

das Ende der bildlichen Analogie zwischen Fußballspiel und literaturwissenschaftlichem Spiel verkünden zu können, aber derzeitige Praktiken der Wissenschaftspolitik forcieren eher die Beibehaltung des Wettkampfprinzips, das methodisch auf Taktik und im Ganzen auf die Bezwingung der Gegenspieler setzt.

Darum wäre an dieser Stelle die Idee des Freundschaftsspiels einzubringen, das Gegnerschaft und Freundschaft, Wettkampf und Spiel in eins setzt, um die eigene Aufstellung auf die Probe zu stellen. Ein solches Freundschaftsspiel, als Aufstellung unterschiedlicher Forschungsmethoden und Problemfelder verstanden, zu denen sich die eigene Forschungspraxis im beweglichen Verhältnis weiß, ist Begegnung im weitesten Sinn: Begegnung mit der Literatur und mit der Literaturwissenschaft und, das wäre im Sinne der Selbstreflexion anzufügen, auch der Forschenden mit sich selbst.

Im vorliegenden Buch haben sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Freunde und Freundinnen aus den Bereichen der Literatur- und der Sprachwissenschaft, der Kultur- und der Medienwissenschaft zu einem solchen Freundschaftsspiel zusammengefunden. Sie stellen ihre je eigene Spielart vor, um Spielräume zu eröffnen oder an gemeinsame Spielräume zu erinnern, wechselseitige Bezüge und Anschlüsse zu ermöglichen und das Buch zu einem Teamspiel auf markiertem Feld zu machen. Es werden dabei Positionen, Spielweisen und Begriffe aus dem Fußballsport besetzt, da es der Fußball war, der einen Großteil der hier aufgestellten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Freunde und Freundinnen zusammengeführt hat. Der jedem Spieler und jeder Spielerin zugewiesene Fußballbegriff sollte genau einmal im Beitrag vorkommen, so lautete die Regel dieses Spiels.⁴ Wache Spielbeobachter und Spielanalytistinnen mögen sich mit ins Spiel begeben und die Begriffe ausfindig machen. *Anpfiff!*

4 Die Regel lehnt sich an die Vorgabe für einen Vortrag an, zu dem Jürgen Fohrmann von der Bonner Mathematischen Gesellschaft eingeladen wurde. Danach sollte das Wort ‚Mathematik‘ genau einmal verwendet werden.